

göttlichen Natur. Zu Christus als Sonne der Gerechtigkeit (136 f.) vgl. Mal 3, 20; F. J. Dölger, *Die Sonne der Gerechtigkeit und der Schwarze*, Münster 1918; H. Rahner, *Griechische Mythen in christlicher Deutung*, Zürich 1945; etwa auch die O-Antiphon des 21. Dezember. Mehrere Druckfehler wären zu beheben.

Der Verfasser dieser bedeutenden Untersuchung beabsichtigt erfreulicherweise, einen ergänzenden zweiten Band folgen zu lassen, in dem er das ikonographische Material der christlichen Frühzeit, soweit es Christus unter dem Bild des Lammes darstellt, zusammenfassen will.

Freising

Joseph A. Fischer

ENDRE VON IVÁNKA, *Plato Christianus*. Übernahme und Umgestaltung des Platonismus durch die Väter. (496.) Johannes-Verlag, Einsiedeln 1964.

Das hervorstechendste Merkmal dieses Lebenswerkes – das man sicher als solches bezeichnen muß, zieht es doch die Summe aus vielen Einzelstudien des ganzen Lebens – ist die Klarheit der Unterscheidungen, ohne deswegen zu simplifizieren. Das ist nur möglich durch genaue Bestimmung der platonischen Elemente bei den einzelnen historischen Gestalten. Trotzdem verästeln sich die Untersuchungen nicht in reine Spezialstudien, es bleibt die Übersicht erhalten. So gewinnt man einerseits einen historischen Überblick über den Verlauf des Platonismus, andererseits aber auch wieder grundsätzliche Einsichten in platonisches Denken und sein Verhältnis zur Offenbarung.

Platonismus ist zum oft unübersehbaren Sammelbegriff geworden, der auch nichtplatonisches Gedankengut enthält. Ivánka trennt genau die verschiedenen Strömungen, die etwas unklar im Platonismus mitschwimmen. Hier erlebt man wirkliche Überraschungen, die eben nur ein solcher Fachmann wie Ivánka bereiten kann. Nicht nur Platonismus und Neuplatonismus werden in ihren Differenzen herausgearbeitet, sondern auch die pseudoplatonischen Elemente

dorthin geführt, woher sie kommen: aus stoischen oder gnostischen Seins- und Erkenntnis-schemata; was dann später eine große Bedeutung für die Untersuchungen zur Mystik gewinnt. Doch auch das Platonische selbst ist in dieser Allgemeinheit eine etwas vage Bezeichnung. Ivánka geht auf „eine Isolierung der Motive“ aus, zeigt wie diese einzelnen Motive vom Christentum aufgenommen und verwandelt wurden, untersucht Eignung und Gefahr solcher Unternehmungen „von Fall zu Fall“. Es handelt sich ja bei diesem Platonismus nicht um ein eindeutig geschlossenes System, außerdem ist er ja vielfach aus neuplatonischen Quellen, durchsetzt von stoischen und gnostischen Elementen, den Theologen bekannt geworden. Als hervorragende Fälle fungieren Origenes, Gregor von Nyssa, Augustinus, Dionysius Areopagita, Maximus Confessor. Daran schließen zwei Übersichts-Studien über das westliche Mittelalter, in dem die Mystik besonders berücksichtigt wird, und die östliche Form des Hesychasmus und Palamismus. Das Abschlußkapitel zieht Vergleiche zwischen Platonismus und Aristotelismus und schätzt sie in ihrer Eignung zur Darstellung christlicher Inhalte gegeneinander ab.

So trägt diese Arbeit nicht bloß Klärendes bei zu den oft mehr affektiven als argumentierenden Auseinandersetzungen zwischen Aristotelismus und Platonismus, sie vermittelt wahrhaft entscheidende Einsichten: Aristoteles und Plato bedeuten keine Alternative, eher zwei einander ergänzende Gesichtspunkte, die Ivánka gründlich belegen kann. Wenn er hinzufügt: das gleiche gilt für den vermeintlichen Gegensatz zwischen östlicher und westlicher Theologie, dann trägt der bekannte Leiter des Institutes für byzantinische Philosophie und Geistesgeschichte an der Universität Graz Wesentliches bei zum grundsätzlichen und nicht bloß kirchenpolitischen Ökumenismus.

Wien

Alfred Focke

MORALTHEOLOGIE

STELZENBERGER JOHANNES, *Das Gewissen*. Besinnliches zur Klarstellung eines Begriffes. (72.) Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1961.

Der um die Klärung des Begriffes Gewissen besonders verdiente Tübinger Moraltheologe weist zunächst auf den verwirrend vielfältigen Sinn hin, in dem das Wort Gewissen im Mund des Volkes, in der Öffentlichkeit, in der Literatur gebraucht wird. Diese Verworrenheit sucht er dadurch zu ordnen, daß er mehrere Bedeutungsgruppen von Gewissen unterscheidet: 1. Gewissen als Sammelwort für innere Vorgänge (griechisch *syneidesis*, lateinisch *conscientia*, in den romanischen Sprachen die davon stammenden Ausdrücke, bei manchen Völkern und in der Bibel „Herz“); 2. Gewissen als Wertgefühl im Sinne des Erfassens (verbindlicher) sitt-

licher Werte, die im Sittengesetz ihren Ausdruck finden; 3. Gewissen als aktuelle Funktion einer personalen sittlichen Entscheidung zwischen zwei widerstreitenden Werten (vorausgehendes oder nachfolgendes Gewissen). Stelzenberger hält es um der Begriffsklarheit willen für wünschenswert, daß der Ausdruck Gewissen nur für dieses funktionelle Gewissen gebraucht werde. Man solle daher lieber auch nicht vom Weltgewissen, sondern vom Wertgefühl aller Menschen; nicht von irrigem Gewissen, sondern von irrigem Wertmaß; nicht von skrupellosem Gewissen, sondern von solcher psychischer Gesamtverfassung; nicht von Gewissenlosigkeit, sondern von Nichtachtung der Forderungen des Wertgefühls; nicht von Gewissenhaftigkeit, sondern von Zartgefühl für sittliche Werte sprechen. Die Bezeichnung des Gewissens als Stimme

Gottes sei mißverständlich und werde besser vermieden. „Der Zweck dieses bescheidenen Versuches ist erfüllt, wenn der besinnliche Leser angeregt wird, hellen Ohres auf den jeweiligen Inhalt von ‚Gewissen‘ zu achten, kritisch zu unterscheiden, in ganz scharfen Begriffen zu denken und das goldene Titelwort auf den engen Bezirk der aktuellen Funktion einer personalen ethisch-sittlichen Entscheidung zu beschränken“ (72). Dazu bietet diese Studie tatsächlich sehr beachtliche Hilfen.

STELZENBERGER JOHANNES, *Syneidesis im Neuen Testament*. (98.) Abhandlungen zur Moraltheologie, 1. Bd. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1961.

Nach Untersuchungen über Syneidesis (Conscientia) bei Klemens v. Alexandria, Tertullian und Augustinus geht Stelzenberger diesem Ausdruck auch im Neuen Testament nach. Dazu veranlaßt ihn die Tatsache, daß Syneidesis im Deutschen meist einfach mit Gewissen wiedergegeben wird, was der Vielfalt seiner Bedeutungen nicht gerecht wird. Obwohl er nicht Fachexeget ist, will er wenigstens Arbeitshypothesen zur Klärung des Begriffs aufstellen. Das Ergebnis scheint aber bedeutender zu sein. Nach einer Charakterisierung bisheriger Arbeiten über Syneidesis im Neuen Testament und einem Überblick über die Bedeutung des Wortes in der Antike verzeichnet Stelzenberger den in Betracht kommenden Wortbestand der Bibel. Danach macht er sich an die Hauptaufgabe, die Untersuchung des Inhaltes von Syneidesis, und findet, daß das Neue Testament dem vorhandenen Ausdruck einen neuen Sinn von beachtlicher Breite gab: Bewußtheit (im besonderen der Gottbezogenheit oder der Zeugenschaft), innere Verpflichtung, inneres, religiös-sittliches Urteilsvermögen, aktuelles sittlich-personales eigentliches Gewisserlebnis (gutes oder böses Gewissen). Zweifellos hilft der Verfasser mit diesen Unterscheidungen den (Moral-)Theologen in dankenswerter Weise dazu, bei der Verwendung neutestamentlicher Stellen, in denen Syneidesis vorkommt, vorsichtig zu sein und Fehler zu vermeiden.

CARRÉ A.-M., *Ehelosigkeit – Berufung oder Schicksal?* (139.) Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1961. Leinen DM 7.80.

Viele Frauen leben heute ehelos in der Welt, zum Teil, weil sie sich von vornherein zu einer Aufgabe berufen wissen, die sie ganz beansprucht und ausfüllt, zum größeren Teil aber, weil sie durch Schicksalsfügungen nicht zur erwünschten Ehe kommen. Diese sind in Gefahr, in ewiger Unzufriedenheit ihr Leben zu verlieren. Gerade ihnen will das Buch dazu helfen, in Fügungen Zeichen einer Berufung zu sehen und in realistischem Rechnen mit den Tatsachen durch Verwirklichung dienender Liebe ihrem Leben Sinn und Erfüllung zu geben. Zu dieser Sicht führen von verschiedenen Seiten her und mit wertvollen Vorschlägen der Theologie (Carré), der Soziologie (Folliet), die Ärzte

(Leuret) und vier ehelos in der Welt lebende Frauen (Bougé, Fauveau, Fouché, Lhotte). Das Bändchen, das sich in Frankreich in mehreren Auflagen und in anderen Ländern in etlichen Übersetzungen bewährt hat, kann allen empfohlen werden, die einer Hilfe zur Bewältigung ihrer (schicksalhaften) Ehelosigkeit bedürfen, und allen, die anderen solche Hilfe leisten wollen.

Wien

Karl Hörmann

RUDIN JOSEF (Herausgeber), *Religion und Erlebnis*. Ein Weg zur Überwindung der religiösen Krise. Walter-Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau 1963.

Das Sammelwerk ist Prof. F. X. Hornstein zum 70. Geburtstag gewidmet und enthält 10 Beiträge. In lebendiger Sprache schreibt Rudin über das „Mißtrauen gegen das religiöse Erlebnis“ und gibt Kriterien für das gesunde religiöse Erleben. Mit scharfem Blick für die moderne Realität und in vielen praktischen Ausführungen handelt Schöllgen über „Lebendigkeit und Lebenskraft christlichen Glaubens“. Engelmeier beleuchtet hauptsächlich von der medizinischen Seite her die „Religiosität als menschliches Phänomen“. Der Beitrag von Böckle: „Glaubenserkenntnis und Gesetzesnorm“ ist eine glückliche Verbindung von Theorie und Praxis. Eine große Gesamtchau gibt Haag in seinem Artikel „Offenbarung und religiöses Erleben im Alten Testament“. Aufschlußreich sind die Ausführungen von Karrer: „Das religiöse Erlebnis in den außerchristlichen Religionen.“ Eine gute Hilfe für die Beurteilung konkreter Fälle gibt Döbelstein in seinem Aufsatz „Der Wahn im religiösen Erleben“. In einer sehr guten Zusammenfassung von Nietzsches „Also sprach Zarathustra“ deutet Leist Grundverfassungen des modernen Menschen („Die Botschaft vom ‚Tod Gottes‘“). Übersichtlich referiert Arnold über „Naturwissenschaft und religiöser Glaube“. Tiefschürfend der Abschluß: „Liebe als Grunderlebnis“ (Warnach). Wenn auch keine fertigen Rezepte gegeben werden, wird jeder interessierte Seelsorger durch die Lektüre des Buches viele neue Einsichten gewinnen, die er leicht in seine Alltagsarbeit umsetzen kann.

RÉGAMEY P. R. (Herausgeber), *Wiederentdeckung des Fastens*. Mit Beiträgen von O. Buchinger, C. Drevet, Lanza del Vasto, P. R. Régamey, R. M. Tonneau, J. Trémolières (300.) Verlag Herold, Wien 1963. Pappband S 98.-.

In dem mit großem Fleiß zusammengestellten Werk wird die Bedeutung und der Wert des Fastens hervorgehoben und durch Zeugnisse aus dem Alten und Neuen Testament, aus den ersten christlichen Jahrhunderten, aus der ostkirchlichen und abendländischen Tradition (besonders aus der Liturgie und aus den Werken des Aquinaten) und aus neuzeitlichen Autoren belegt. Auch Gandhi und Stimmen aus dem KZ und aus der Kriegsgefangenschaft kommen zu Worte. Zwischen den Zeilen des Buches, das oft den Charakter eines Lesebuches hat, findet